

Die Flucht

Stell dir einmal vor, es ist mitten in der Nacht. Du schläfst und träumst einen wunderschönen Traum. Plötzlich wird deine Zimmertür aufgerissen und deine Eltern oder Mitbewohner/innen stürmen hinein. Aufgeregt rufen sie: „Schnell! Du hast eine Minute, um deine Sachen zu packen. Wir müssen hier weg!“. Auf einmal hörst du von draußen Bomben fallen und Waffenschüsse. Was würdest du tun? Wie würdest du dich in dieser Situation fühlen? Was würdest du mitnehmen? Das, was du dir hier gerade nur vorstellst, während du diesen Text liest, ist vielen Menschen in Echt passiert und passiert es immer noch. Für lange Zeit herrscht in manchen Ländern Krieg und die Menschen, die dort Leben bangen Tag für Tag darum, dass dieser ihr letzter sein könnte. Letzten Endes können die meisten nicht vor dem Aufbruch zurückschrecken, der ihr Leben verändern wird. Der Aufbruch, der sie in Sicherheit bringen oder aber ihr Leben kosten kann. Die Flucht.

Amira flüchtete aus Syrien und ist jetzt seit fünf Jahren in Österreich. Ihr geht es hier besser und doch hat sie eine traurige Geschichte hinter sich.

Der Krieg herrschte bereits lange in Syrien und die damals 16-jährige Amira und ihre Eltern dachten schon länger darüber nach, zu flüchten, doch sie wussten welche Risiken es mit sich bringen würde. Außerdem hatten sie hier ihre Freunde und Freundinnen, sie waren hier zu Hause. Doch als eine Bombe dann ihr Haus zerstörte, fand die Familie keinen anderen Ausweg mehr. Das Wenige, was ihnen geblieben war, packten sie in kleine Rucksäcke und machten sich zusammen mit vielen anderen Flüchtlingen auf den Weg.

Zuerst mussten sie zu Fuß in die Türkei gehen. Es war anstrengend, sie hatten Hunger und Durst. Einige von ihnen starben schon auf diesem Weg. Danach mussten sie irgendwie über das Meer nach Griechenland. Doch sie hatten kein Schiff. Sie wussten nicht mehr weiter und waren verzweifelt. Die ständige Angst, dass es für sie bald zu Ende sein könnte, hing an ihnen. Schließlich hatten sie die Gelegenheit auf eine Überfahrt mit einem Schiff, dass die gesamte Gruppe an Flüchtlingen mitnehmen würden. Es war nicht besonders groß und die Besitzer schienen nicht sehr glaubwürdig und vertrauensvoll. Doch sie hatten ja keine andere Wahl und so gaben sie ihr gesamtes Geld dafür aus und stiegen auf das Schiff. Amira war traurig, ängstlich und verzweifelt zu gleich. Dieses ständige Gefühl der Verfolgung, als ob jemand Bedrohliches hinter ihr wäre, dazu kam die Todesangst. Das Schiff fuhr schon recht lange und hatte sein Ziel fast erreicht, so dass das Land bereits sichtbar war. Es schwankte die ganze Fahrt über und drohte zu kippen. Die Menschen darauf waren ängstlich, denn jeder Fehltritt könnte ihren Tod bedeuten. Es waren einfach zu viele Menschen darauf. Plötzlich schwankte das Schiff stärker und heftiger als zuvor. Die Wellen waren bedrohlich und die Flüchtlinge begannen zu schreien. Amira blickte zu ihren Eltern, die einen ängstlichen und erschöpften Gesichtsausdruck machten. Das, was nun folgte, war schlimmer als alles Erlebte zuvor. Die Menschen wurden panischer, es waren zu viele. Das Schiff kenterte. Amira sah nur noch Wasser. Doch sie hielt die Luft an, solange sie konnte und versuchte aufzutauchen. Sie schwamm und schwamm. Endlich hatte sie die Oberfläche erreicht und sah andere Flüchtlinge, die bereits in Richtung Ufer schwammen. Ihre Eltern waren weit und breit nicht zu sehen. Amira hatte ein furchtbares, verzweifelttes Gefühl. Doch sie musste sich in Sicherheit bringen, also schwamm sie den anderen hinterher, in Richtung Land. Es war anstrengend, sehr anstrengend. Sie schwamm und schwamm. Bewegung für Bewegung schmerzte. Sie bekam Krämpfe im ganzen Körper, aber sie konnte jetzt nicht aufgeben. Das Land war so nah. Sie konnte es förmlich spüren. Nach einer gefühlten Ewigkeit mit Schmerzen kam sie endlich am Hafen an. Das Mädchen war einerseits erleichtert, andererseits

besorgt. Wo waren ihre Eltern? Sie wartete. Sie wartete sehr lange, doch ihre Eltern tauchten nicht auf. Nun war es geschehen, das Schlimmste, was hätte passieren können. Ihre Eltern, gestorben auf der Flucht, so wie viele andere schon vor ihnen. Sie war allein, allein auf der Flucht, ohne Eltern, ohne Essen und Trinken, ohne Geld. Eine andere Familie bot an, sie für die restliche Flucht mitzunehmen. Mit gebrochenem Herzen schloss Amira sich ihnen an, sie hatte schließlich keine andere Wahl und war ihnen sehr dankbar dafür.

Von Griechenland aus mussten sie zu Fuß nach Mazedonien, danach nach Serbien und Ungarn. Es war ein langer Weg. Tage und Wochen vergingen. Sie hatten Hunger, Durst und waren verzweifelt. Amira war mental, als auch körperlich am Ende. Sie hatte ihre Eltern verloren und konnte sich ohne sie keine Zukunft vorstellen. Was würde sie tun, wenn sie in einem besseren Land angekommen war? Wie sollte sie dort überleben? Sie hatte kein Geld und besaß nichts Wertvolles. Die Familie, die ihr gerade half, würde ihr nicht immer helfen, das wusste sie. Sie war auf sich allein gestellt, sobald sie in einem Land, in dem Frieden herrscht angekommen war.

Nach wochenlanger Flucht kam die Gruppe erschöpft und am Ende ihrer Kräfte in Österreich an. Amira kam in eine Art Wohngemeinschaft für minderjährige Flüchtlinge, die ohne ihre Eltern hergekommen waren. Sie war sehr dankbar für die Hilfe. Die 16-jährige schloss Freundschaft mit ihren Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen und lernte sehr schnell Deutsch. Jetzt ging es für sie in die richtige Richtung und ihr Leben würde nun besser werden. Doch sie musste Tag für Tag an ihre Eltern denken. Die Trauer stieg wieder in ihr hoch. Aber sie konnte jetzt nicht aufgeben. Sie hatte es schon so weit geschafft und würde eine starke erwachsene Frau werden und sich ein neues, friedliches Leben aufbauen. Ihre Eltern hätten das gewollt, sie hatten sich immer das Beste für ihre Tochter gewünscht. Bei dem Gedanken daran, bekam Amira Kraft und Hoffnung. Die 16-jährige baute gute Freundschaften mit den anderen Jugendlichen ihrer Wohngemeinschaft und ihren Betreuerinnen und Betreuern auf.

Doch leider waren nicht alle Menschen so nett und freundlich zu den Flüchtlingen. Amira und ihre Freunde und Freundinnen hatten mit harten Anschuldigungen und Vorurteilen zu kämpfen. Sie wurden von einigen Menschen beschimpft und dazu aufgefordert das Land wieder zu verlassen, da sie nicht hierhergehören würden. Außerdem wurden sie oft sehr komisch und mit hasserfüllten Blicken angesehen. Diese Ereignisse machten Amira schwer zu schaffen. Sie konnte nicht verstehen, warum Menschen so sehr gegen sie und ihre Wohngemeinschaft waren. Sie alle waren schließlich auch nur Menschen, die auf der Flucht vom Krieg gewesen waren, und jetzt Hilfe brauchten. Hilfe und keinen Hass. Für Amira war dies eine sehr schlimme Zeit. Sie war mental am Ende und hatte Angst vor den Menschen da draußen, die sie nicht leiden konnten. Bloß, weil sie aus einem anderen Land kam und die Sprache erst lernen musste, bloß, weil sie Hilfe brauchte, bloß, weil sie anders war. Doch sie dachte an ihre Eltern, daran was sie ihnen versprochen hatte und dass sie stark sein wollte. Sie baute sich wieder auf und begann zu lernen mit den Beleidigungen zu leben. Zeit verging und Amira lernte perfekt Deutsch. Sie war sehr stolz auf sich selbst und war sich sicher, ihre Eltern wären es genauso gewesen.

Heute ist Amira 21 Jahre alt, verdient ihr eigenes Geld und lebt in ihrer eigenen Wohnung. Ihr Freundeskreis ist groß und sie hat gelernt, mit Rassismus umzugehen. Aus ihr ist das geworden, was sie sich erträumt hatte. Eine starke, selbstsichere Frau.

Wir alle können uns gar nicht vorstellen, wie schlimm der Krieg und die Flucht eigentlich sein müssen. Für Flüchtlinge ist das vermutlich noch viel schlimmer, als wir es uns ausmalen können. Wir sollten es

viel mehr schätzen, wie gut es uns hier eigentlich geht und welches Glück wir haben, dass in Österreich Frieden herrscht. Denn der Frieden ist nicht selbstverständlich.